

Veröffentlichungsweise: 6mal wöchentlich. Anzeigenpreis: Die Zeile 12 Goldpfennige, Familienanzeigen 8 G.-Pf. Reklamen 50 G.-Pf. Auf Sammelanzeigen kommt ein Zuschlag von 100%. Donnerstag, den 18. September 1924. Bezugspreis: In der Stadt mit Trägerlohn 40 Goldpfennig wöchentlich, Postbezugspreis 40 Goldpfennig ohne Bestellgeld. — Schluß der Anzeigenannahme 8 Uhr vormittags.

Das englisch-französische Kompromiß in Genf.

Französische Zugeständnisse in der Abrüstungs- und Schiedsgerichtsfrage.

Amerika, Deutschland und der Völkerbund.

Paris, 17. Sept. Der Genfer Berichterstatter des „Chicago Tribune“ erzählt, daß die Vereinigten Staaten zu der internationalen Konferenz zur Kontrolle des Waffenhandels bis zum Januar 1925 eingeladen werden sollen. Diese Konferenz wird unter dem Vorherrschaft des Völkerbundes abgehalten werden, und man ist überzeugt, daß die Vereinigten Staaten sie beschicken werden. Derselbe Berichterstatter meldet, daß der Völkerbundrat sich in geheimer Sitzung mit der

Aufnahme Deutschlands in den Völkerbund

befasste, vor allem mit der Frage, wie der Forderung des Reiches nach Gewährung eines ständigen Sitzes im Völkerbundsrat Rechnung getragen werden könnte. Zu dieser Angelegenheit meldet der Berliner Berichterstatter des „Echo de Paris“, daß die Reichsregierung die Absicht habe, im Laufe dieser Woche bei der französischen und der englischen Regierung zu sondieren, um zu erfahren, ob gegen die Zulassung Deutschlands in den Völkerbund keine Hindernisse bestehen und ob Deutschland einen Sitz im Völkerbundsrat erhalten würde. In der Umgebung Stresemanns wird behauptet, daß Deutschland vor dem Schluß der gegenwärtigen Völkerbundstagung nicht einzutreten brauche, und wenn man unbedingt auf dem Eintritt bestehe, so könnte eine außerordentliche Tagung zu diesem Zwecke für später einberufen werden.

Das

Kompromiß zwischen Frankreich und England

In Genf scheint tatsächlich zustande gekommen zu sein. Aber man hat den Eindruck, daß die Franzosen für das Versprechen Englands, daß dieses zur Durchführung von Zwangsmaßnahmen bei Ablehnung von Schiedsprüchen seine Flotte zur Verfügung stellen wolle, schwerwiegende Zugeständnisse machten, vor allem dieses, daß

sofort eine Abrüstungskonferenz

einberufen werden soll und daß die Genfer Beschlüsse nicht ausgeführt werden würden, wenn Frankreich etwa später gegen Abhaltung dieser Konferenz Schwierigkeiten machen würde. Ein zweites schwerwiegendes Zugeständnis besteht darin, daß die Franzosen die Entmilitarisierung von Zonen an den Grenzen mehrerer Länder zugestanden, die als Angreifer in Betracht kommen können. Nähere Mitteilungen über diesen Punkt stehen allerdings noch aus. Vor allem wird man noch erfahren müssen, ob diese Entmilitarisierung auch auf Polen, Tschechoslowakei usw. angewendet werden soll oder ob dies eine Maßnahme ist, die ausschließlich für Deutschland bestimmt war. Alsdann aber scheint Frankreich entschlossen zu sein, die Allianz mit der kleinen Entente und Polen fallen zu lassen und zwar deshalb, wie der Berichterstatter mitteilte, weil man vor dem Abschluß eines Generalvertrages stehe, so daß ein Einzelvertrag nicht mehr den Wert hätte wie vor zwei Jahren. Möglicherweise wäre die dringende Berufung des polnischen Kriegsministers nach Paris darauf zurückzuführen, daß Frankreich die Allianz aufkündigen will. Allerdings müsse andererseits darauf hingewiesen werden, daß heute die „Humanität“ mitteilt, daß Frankreich fortjähre, Polen auszurüsten, indem es ihm jetzt eine große Sendung von Flugzeugmaterial zugehen ließ.

Eingehende Mitteilung über die Anträge, welche der tschechische Außenminister Benesch ausarbeitet, enthält heute das „Petit Journal“. Das Dokument soll zwar geheim gehalten worden sein, aber das Blatt wie übrigens auch der „Matin“, kennt bereits den Inhalt in seinen Hauptzügen. Benesch erklärt, daß er den französischen und englischen Wünschen in seinem Bericht Rechnung trage und daß er Lösungen für die Probleme der Schiedsgerichte, der Sicherheiten und der Abrüstung vorschläge. Seine Anträge bestehen aus 10 Paragraphen und einigen Anhängen. Diese sollen in Form einer Resolution mit einer seiner angehängten Protokolle beschlossen werden. Resolution und Protokoll sollen von allen Staaten unterzeichnet werden. Möglichst vermieden wurde, Änderungen in dem Völkerbundsstatut vorzunehmen, damit die verschiedenen Parlamente sich mit der Abänderung des Versailler Vertrages nicht befassen müßten.

Frankreichs Sieg in Genf.

Paris, 16. Sept. Allen Dementis und Erklärungen der englischen Delegation in Genf zum Trotz verharren die Pa-

riser Blätter, besonders der Havasvertreter darauf, daß die englische Abordnung zugestimmt habe, daß das obligatorische Schiedsgericht für Zwangsmaßnahmen wirtschaftlicher und militärischer Natur garantiert werde. England habe nicht nur die Unterstützung seiner Flotte zugesagt, sondern habe sogar darauf gedrungen, daß die Worte „militärische Zwangsmaßnahmen“ in weitestgehendem Sinn ausgelegt werden, daß Großbritannien bereit sei, im Falle einer Verletzung der Völkerbundsakte ohne Vorbehalte seine militärische Unterstützung zu stellen. Allerdings wird diese Verpflichtung erst dann definitiv werden, wenn die englische Regierung und das englische Parlament wie auch alle übrigen Regierungen und Parlamente das Abkommen unterzeichnet haben. Einen eigentlichen französisch-englischen Vertrag habe man in dieser Zustimmung freilich nicht zu sehen, sondern einen allgemeinen Schutzvertrag, welcher dann nicht ins Leben treten würde, wenn die andern Mächte ihn ablehnen würden.

Der „Temps“-Berichterstatter in Genf meldet, daß es der französischen Abordnung in Genf gelungen sei, Lord Parmoor dazu zu bewegen, daß er auch in einer anderen Frage nachgebe. Es war heute morgen gemeldet worden, daß der Völkerbund nur eine

Resolution in den drei Fragen „Schiedsgericht, Sicherheit und Abrüstung“

beschließen soll, und daß diese von allen Regierungen unterzeichnet werden könne. Auf diese Weise werden nach Anschauung der Franzosen Abänderungen in den Völkerbundsakten nicht notwendig werden, und alle Staaten könnten den Genfer Beschlüssen einschließlich der Sicherheit und Schiedsgerichte ihre Zustimmung geben. Die Engländer wandten sich gegen diesen Vorgang. Sie wollten nicht, daß ein Protokoll oder eine Resolution beschlossen werde, die erst später unterzeichnet werden würde. Wenn der „Temps“-Berichterstatter gut unterrichtet ist, hätten sie aber auch in diesem Punkt nachgegeben. Der „Temps“ glaubt, daß eine solche Resolution, die auf später unterzeichnet würde, die Einberufung einer Abrüstungskonferenz rasch möglich machen würde. Die Franzosen wollen ferner — und diesem Punkte wird man in Deutschland besondere Aufmerksamkeit schenken müssen — daß in den Artikeln 12, 13 und 15 der Völkerbundsakte Änderungen vorgenommen werden. Mit diesen beschäftigte sich eine Unterkommission der ersten Kommission des Völkerbundes, in der Frankreich durch Briand und Loucheur vertreten ist.

Diese Abänderungen bezwecken die Einführung obligatorischer Schiedsgerichte in allen Fällen, wo Meinungsverschiedenheiten politischer Natur zwischen den Staaten entstehen sollten.

Die Angelegenheit ist natürlich außerordentlich bedauerlich. Ferner nicht erwoogen scheint aber in Genf der Umstand zu sein, daß die Völkerbundsakte als Teil 1 des Versailler Vertrags auch von Deutschland unterzeichnet werden mußte und daß infolgedessen Änderungen eines Teils des Versailler Vertrags nicht ohne Zustimmung Deutschlands erfolgen können, wenn sie rechtskräftig sein sollen. Wie sich die Franzosen um diese Tatsache herumdrücken werden, steht augenblicklich noch nicht fest. Ihnen genügt es jedenfalls — was sie triumphierend verkünden — daß die französischen Anschauungen in Genf überall zum Durchbruch gelangten.

Scharfer Widerspruch der englischen Konservativen.

London, 17. Sept. Die Genfer Idee, die englische Flotte als Exekutive gegen Staaten zu verwenden, die gegen den vom Völkerbund projektierten Vertrag eines obligatorischen Schiedsgerichts verstößen, findet in der gesamten führenden konservativen Presse scharfen Widerspruch. Das Unbehagen weiter Kreise gegenüber den englischerseits bisher wenig beachteten Genfer Kommissionsverhandlungen und das Mißtrauen gegen Lord Parmoor, den die vorwiegende Meinung als wenig umsichtigen und den Verhältnissen keineswegs gewachsenen Diplomaten bezeichnet, findet heute in mehreren Artikeln deutlichen Ausdruck. Besonders die „Times“ äußert starke Beunruhigung gegen die gesamte von der englischen Delegation in Genf betriebene

Neueste Nachrichten.

Das englisch-französische Kompromiß in Genf scheint unter schwerwiegenden französischen Zugeständnissen in der Abrüstungs- und Schiedsgerichtsfrage zustande gekommen zu sein. Die englischen Konservativen erheben starken Widerspruch dagegen einen Beschluß zu ratifizieren, durch welchen die englische Flotte in den Dienst der Schiedsgerichtsbeschlüsse des Völkerbunds gestellt würde.

Zwischen der Reparationskommission und deutschen Vertretern finden Verhandlungen über die Preise der Kohlenlieferungen für September statt.

Owen Young verlangte von der Reparationskommission, daß das Personal der verschiedenen Kommissionen des Dawes-Plans auf den geringsten Umfang beschränkt werde.

Aus dem Zuchthaus in Löwen sind eine Anzahl zu lebenslänglichem Zuchthaus verurteilter Ruhegefangener freigelassen worden.

Pollitt und sagt, der Versuch, die widerstreitenden nationalen Friedensideen zu versöhnen, habe zu erstaunlichen Resultaten geführt. Die „Times“ verwirft nicht nur den Gedanken, die englische Flotte dergestalt dem Völkerbund zur Verfügung zu stellen, was beispielsweise zu peinlichen Konflikten mit dem außerhalb des Bundes stehenden Amerika führen könnte, sondern äußert auch Bedenken dagegen, daß die Abrüstungskonferenz durch den Völkerbund einberufen werde, an der Amerika nicht teilnimmt. Das Experiment von Genua zu wiederholen, dazu sei andererseits kein Anlaß.

Owen Young vor der Repko.

Paris, 17. Sept. Ueber den gestrigen Vortrag des Generalsekretärs für die Reparationskommission wissen die in Paris erscheinenden amerikanischen Zeitungen einige bemerkenswerte Einzelheiten mitzuteilen. Dem „New York Herald“ zufolge erklärte Young, daß die deutsche Regierung bei der Durchführung des Dawesplanes keinerlei Schwierigkeiten bereiten werde, im Gegenteil habe er in Deutschland unerwartete Bereitwilligkeit gefunden, um mit der neuen Organisation in jeder Weise zusammen zu arbeiten. Die Zahlungsfristen seien ohne Verzögerung eingehalten worden. In Deutschland wachse das Vertrauen, das der Dawesplan Deutschlands Rettung bedeute. Insbesondere werde die Anleihe von 800 Millionen im nächsten Monat zustande kommen und auch die Industrie- und Eisenbahnobligationen würden gezeichnet werden. Young stellte den Antrag, daß das Personal, welches den Dawesplan durchführen soll, möglichst billig bezahlt werde, weil Ersparnisse gemacht werden sollen und weil eine große Anzahl von Beamten ernannt werden müsse und es zu Reibungen Anlaß geben würde, wenn zu hohen Gehältern bezahlt würden. Steuern und Lasten für sich. Young forderte ferner, daß die Reparationskommission den Preis für die deutsche Kohle am 1. September festsetze. Dies geschah. Der Preis wird niedriger sein, als er jetzt in Deutschland ist, nämlich 18 Goldmark für die Tonne. Dieser Betrag wird von der deutschen Regierung an die Kohlenindustriellen für die Leistungen bezahlt.

Paris, 18. Sept. (WTB.) In der gestrigen Sitzung der Repko. wurden zu Mitgliedern des Verwaltungsrates der Bank für die deutschen Industrieobligationen ernannt: der französische Staatsangehörige de Puyfiter, der belgische Staatsangehörige Frerichs, die beide bisher dem Finanzdienst der Repko. angehörten, sowie der englische Staatsangehörige DuPuy Ward. — Der Agent für die Reparationszahlungen, Owen Young, der Kommissar für die zu Reparationszwecken vorbehaltenen Einnahmen, Mag Fadyean, der Treuhänder für die Eisenbahnobligationen, Delacroix, und der Treuhänder für die Industrieobligationen, Rogara, hielten, wie der „Temps“ meldet, mit dem noch nicht offiziell ernannten Kommissar für die Reichsemissionsbank, Brujns-Holland, und dem Kommissar für die Reichseisenbahngesellschaft, Levevre-Frankeich, eine neue Konferenz ab. Sie haben sich mit Organisationsfragen beschäftigt und ernannten den Belgier Denys, der bisher im Generalsekretariat beschäftigt war, zum Generalsekretär bei dem Agenten für Reparationszahlungen, Owen Young. Denys reiste heute Abend nach Berlin ab.

Nach 10 Jahren über die Schlachtfelder des Weltkrieges

von Dr. Harald Förster, Dresden.

IV. Das Industriegebiet.

Die Straße von Cambrai nach Douai ist mir nicht unbekannt. Schon einmal fuhr ich sie entlang, aber in umgekehrter Richtung. Und nicht wie heute im Abteil 2. Klasse des Basels-Calais-Express, sondern auf einer einzelnen Lokomotive, die gegen das Hagel- und Schneegestöber auch nicht den geringsten Widerstand bot. Ganz oben an der Nordseeküste kam spät nachts der Zug, mit größtmöglicher Beschleunigung nach Cambrai zu eilen. Gefahr im Verzug. Im Kraftwagen jagen wir nach Süden. Bei Douai sind sämtliche Reifen aus Ersatzmaterial geplagt, der Wagen unbeweglich. Zugverbindung nach Cambrai? Der Beamte schüttelte den Kopf, englische Kavallerie soll die Straße überschritten haben und schon im Rücken der Stadt stehen. Drohen und bitten verschaffen uns endlich eine Maschine. Eine Höllenfahrt, Orkan umheult uns, Geschosse pfeifen über uns hinweg, zwischen Infanterie und Artillerie, die verbucht das vor ihren Reihen aus dem Nebel auftauchende Ungetüm wieder verschwinden sehen, immer in der Erwartung, in einen frischen Granatrichter zu fahren, erreichen wir Cambrai, gerade als ein 88 cm-Geschoss die Bahnhofshalle trifft. Am 20. November 1917 war der Engländer mit 30 Tankgeschwadern überraschend durch die Front gebrochen. Die Wirkung sonst tagelanger Beschiesung entfiel sich in Minuten, dann wälzten sich die Tanks heran, mit der Geschwindigkeit eines trabenden Pferdes, umgeben von künstlichem Nebel manövrierten sie wie Schiffe auf hoher See. Der wenige Widerstand wird gebrochen, die Britten stoßen ins Leere. Was monatelangem Trommelfeuern der Somme nicht gelungen war, ward hier Ereignis. Die Front war durchbrochen. Verzweifelt kämpften die Deutschen, um Cambrai zu retten. Mit Handgranaten wirft sich die Infanterie auf die Tanks, Geschütze fahren im Galopp gegen die Ungeheuer an, Flugzeuge stoßen steil auf sie herunter und messen sich mit ihnen im Zweikampf, bis die Angreifer zu Dutzenden zusammengebrochen mit ihren Besatzungen in Flammen aufgehen. Der rasch organisierte Widerstand dringt ebenfalls überraschend bereits nach 10 Tagen gegen die Engländer vor, und am 4. Dezember liegt Cambrai schon wieder 12 Km. hinter der deutschen Front.

Die Stadt weist heute noch Spuren der Tankschlacht auf, da die Engländer es sich bei ihrem Rückzuge nicht verjagen konnten, das Fernfeuer auf die Stadt zu legen. Die Kathedrale liegt, wie überall, auch hier noch in Ruinen, doch der Bahnhof, das häufige Ziel englischer Bombenflieger, ist aufgebaut, und in den neuen Hotels kann man bequeme Auswahl für Nachtquartier treffen. Ehe ich mein Zimmer betrete, im seltenen Hotel, wie so oft während des Krieges, suche ich die mir bekannten Stätten auf. Deutsche Inschriften sind noch hier und da sichtbar. „Zur Erinnerung“ lese ich an einer Mauer auf dem Marktplatz. Wenn auch hier wieder das gewohnte Leben pulsiert, so ist doch festzustellen, daß Cambrai von allen französischen Städten des Kriegsgebietes, die ich jetzt wiedergesehen habe, diejenige ist, welche den Wiederaufbau anscheinend am ehesten nachlässig betreibt. Douai, welches im Herbst 1918 verzeuelt dicht in die Mähen der ersten Linien rückte, ist hierin um Vieles eifriger gewesen. Je weiter man überhaupt nach Norden kommt, und je tiefer man in das Industriegebiet eindringt, um so weniger findet man Erinnerungen an den Krieg. Die zahlreichen Fabriken und Maschinenanlagen des Kohlenreviers waren den Schlachten zum Opfer gefallen. Als der Zug in den Bahnhof Arras einläuft, wird er von einer riesigen gläsernen Kuppelhalle aufgenommen. Die ehemalige Trümmerstätte ist wieder zur Stadt geworden. Bekannt sind die Namen, die ans Ohr schlagen, doch ihr Wesen ist von Grund auf verändert. Wo heiße und erhellte Schlachten tobten — Hebuterne, Souchez, Carency, Elloy, um nur einige der blutgetränkten Dörfer zu nennen — sieht

man nur noch blühende Flächen, die so heiß umkämpfte Vimy-Höhe bildet mit ihrem von schwarzen zerplitterten Baumstämmen gekümmerten Gipfel einen seltsamen Gegensatz zu den sie umgebenden Getreidefeldern. Aus der weiten Ebene bei Lens, Loos, La Bassée, Bethune ragen in dichter Folge rauchende Schornsteine von Fabriken. In vollem Betriebe ist hier die französische Industrie, die Kohlenzechen, welche unter dem feindlichen Feuer so schwer gelitten hatten, fördern wieder Tag und Nacht das schwarze Gestein. Wie vor dem Kriege ragen die Zehentürme empor, nur daß sie, die ehemals aus Holz gebaut waren, heute in Zement und Mauerwerk erstanden sind. Die neuesten Erfahrungen der Technik, das beste Material ist hier herangezogen worden, und man kann nur feststellen, daß die französische Industrie in Nordfrankreich mit der Zerstörung und dem Wiederaufbau kein schlechtes Geschäft gemacht hat. Der französische Staat, welcher ja bekanntlich alles bezahlt, hat auch mit den Mitteln nicht geögelt, in letzter Zeit allerdings mehrten sich die Fälle, wo Industrielle und andere „Kriegsgeschädigte“ wegen der Anmeldeung zu hoher Schadenersatzforderungen zu Gefängnisstrafen und Aberkennung des Rechts auf Entschädigung verurteilt werden. Als ich abends in meinem Hotel den Wirt auf diese Tatsache hin ansprach, verkündete er mir erbittert, da müsse man nicht einen, sondern Hunderttausende beim Kragen kriegen. Eine schöne Offenherzigkeit, dachte ich erst — ihm war aber kein Hotel ausnahmsweise nicht zusammengebrochen worden, er hatte infolgedessen auch keinen Anspruch auf Entschädigung, während man seinem Konkurrenten gegenüber einen modernen Bau hingeseht hatte. In dem Städte- dreieck Lille-Roubaix-Tourcoing, wo ebenfalls die Spuren des Krieges getilgt sind, soll sich mancher bankrotte Betrieb, dem eine Granate aufs Dach gefallen war, gesund gemacht haben.

Der belgischen Hauptstadt Brüssel, wo vor jedem Heimaturlaub umfangreicher Proviant für die belagerte Festung Deutschland aufgenommen wurde, schenkte ich nur wenige Blicke. Es ist alles wie einst, nur das Feldgrau fehlt. Auf der Fahrt nach Gent habe ich wieder Gelegenheit, die flandrische Landschafts-eigenart an mir vorüberziehen zu lassen, flachesumpfige Weideland, von Gräben durchzogen, die einzelstehenden Pappelreihen vom ewigen Weststurm nach Osten gebogen, auf welche die eisen- den Regenwolken tief herabsinken. Wehe dem Flieger, der in diesem Gelände zur Notlandung schreiten muß, es ging meistens nicht mit Bruch ab, sondern kostete nicht selten das Genick. Als ich dieses vertraute Städtchen finde ich Brügger wieder, wo wir im Winter 1917 mit den U-Boot-Offizieren gute Kameradschaft hielten. Nach siegreicher, aber unsagbar schwerer Fahrt nahm sie der schützende Hafen von Brügger auf. Schnur gerade führt vom Meer der Kanal nach dem Wasserviereck der Werft — ein ausgezeichneter Wegweiser für die englischen Bomben- flieger, die so selbst in dunklen Nächten mit ziemlicher Sicherheit ihr Ziel fanden, meist vergeblich, denn die kostbare Beute, die U-Boote liegen unter dicken Betondecken, die ich heute noch wiederfinde.

Als ich das letzte Mal in Ostende war, wir badeten noch in den ersten Novembertagen 1917 in der Nordsee, war der ganze Strand mit Stachelndraht und spanischen Reitern verspannt. Auf den verbotenen Strandpromenaden standen Maschinengewehre, und ab und zu stürzte das weit vom Meere heranziehende 30 cm-Geschoss eines unsichtbaren englischen Schiffs- geschützes das „Badeleben“, wobei die prunkvollen Hotels man- chen Treffer erhielten. Hier ebenso wie in Zeebrügge ver- suchten die Engländer im Morgengrauen des 23. April 1918 eine Landung. Während der Angriff vor Ostende auf offener See scheiterte, gelang es den Engländern, an der Mole von Zee- brügge festzumachen, die Mole selbst an einer Stelle zu spre- gen, sodas dieser 3 Tage für unsere U-Boote gesperrt war. Heute lacht die Sonne über den von eleganten Menschen dicht bevölkerten Strand, die Schäden des Krieges sind beilegt, und als das Schiff um den einst mit Geschützen besetzten Molen- kopf in die offene See biegt, winken fröhliche Mädchengesichter

einen letzten Gruß vom Festland. In der steifen Brise stampft und schlingert das Schiff ganz gewaltig, so daß die Rüste, welche ich durch das Glas beobachte, in wilden Sprüngen auf u. nieder tanzt. Mittelwerte und Neuport, zwischen welchen die an der Schweizer Grenze beginnende eisenstarrte Linie durch Frank- reich und Belgien ins Meer stieß, mühten dereinst das Schiff- sal aller in Front liegenden Ortschaften teilen — heute haben sie ihre Eigenschaft als beliebte belgische Seebäder kleineren Ranges zurückerobert. Nur hier und da tauchen in den Dünen noch Stellungen auf, die Betongeschützstände der belgischen Artillerie hat der Flugland verschlungen. In Dünkirchen, über dem wir oft schwebten, um die Zahl der darin liegenden Kriegsschiffe auf die Platte zu bannen, befinden sich große Hafenanlagen im Neubau. Trotz der Klarheit des Tages verschwindet die fran- zösische Küste, während in der Ferne die Kreidestetten von Dover auftauchen. Wenn wir zur Erkundung des Schiffsverkehrs über die Nordsee flogen, befielten wir infolge der großen Höhe stets Land in Sicht, unwahrscheinlich schmal sieht aus 8000 m Höhe, die am Ende des Krieges die Regel bildeten, der Kanal zwischen England und Frankreich aus. In Dover tritt der kriegerische Charakter wieder in den Vordergrund, von der steilen Höhe dräht das Fort mit den Riesenrohren der eingebauten Batterien. Ihre Mündungen sind auf die französische Küste gerichtet.

Als ich auf der Heimfahrt von der hohen Warte des Straß- burger Münsters wehmütvoll weithin über die einst deutschen Gauen des Elsaß blicke, ziehe ich die Bilanz meiner Fahrt: neues Blühendes und reiches Land hat Frankreich erhalten; wo die französischen Felder heute noch in Trümmern und Grabgewirr liegen, handelt es sich zumeist um wertloses Heide- oder Ded- land, Dörfer und Städte sind aufgebaut, die französische Indus- trie ist auserstanden herrlicher denn je, der Aufbau hat Mil- lionen Arbeit und Brot geschaffen, 75 Prozent der hierzu aufgewendeten Kosten sind durch die Entwertung des Franken ge- stützt — demgegenüber die Reparationspolitik eines Poincaré, das sind Gegenstände, die nicht zu vereinen sind. Die Tatsachen sprechen gegen die immer wieder vorgebrachten Behauptungen Frankreichs. Die Zahlungen, die heute noch von uns verlangt werden, können nicht mit der Notwendigkeit einer Reparation begründet werden, ihr willkürlicher Charakter als Kriegskontri- bution liegt vielmehr klar zu Tage.

Kleine Chronik.

Unterirdische Wasser der Sahara.

Schon vor dem Kriege wurden in der Sahara plan- mäßig Bohrarbeiten angestellt, die ganze Gegenden dem Leben wieder gewannen. Denn das köstliche Naß wird nur von den Sanddünen verdeckt. 1914 bis 1919 ruhten die Bohrungen vollständig. Als sie wieder aufgenommen wur- den, schenkte die Natur in verschwenderischer Gülle ihren Wasserreichtum. Die Bohrungen erreichten Tiefen, die bisher für unglaublich gegolten hätten; so gibt es heute Brunnen, die 1200 Meter in die Erde gehen. Seitdem gibt es Wasser im Ueberfluß. Bei einer kleinen Dase, 116 Kilo- meter von Biskra, spendete eine im März d. J. erschlossene in einer Tiefe von 190 Metern liegende Quelle jetzt 42 000 Liter in der Minute, die sich über den ausgetrockneten Boden ergießen. 80 000 Palmen sind zu neuem Leben er- wacht. Die Dase dehnt sich aus, andere entstehen; die große Wadung ist eingetreten. Sicher ist die Sahara noch lange nicht die fruchtbare Ebene, wo, das Haupt in der Sonne und die Wurzeln im Wasser, die Dattelpalmen wachsen werden, und unter ihrem Schutz vielleicht auch wogendes Korn, aber die Hoffnung, daß es einmal so sein werde, scheint nicht unbegründet zu sein. Es gibt schon viele Land- striche in der Wüste, die gänzlich der Unfruchtbarkeit ent- rissen sind.

Blatanenallee Nr. 14

Roman von Dr. P. Meißner.

13. Fortsetzung. (Alle Rechte vorbehalten.) Nachdruck verboten.

Das Sektionsprotokoll besagte, daß die Mordwaffe einen Zentimeter rechts vom inneren Rand des linken Schulterblattes oberhalb der fünften Rippe eingedrungen ist. Die Einstichöffnung ist schlitzenförmig und etwa zwei Zentimeter lang. Die Waffe hat die linke Lunge und das linke Herz vollkommen durchbohrt und die Spitze ist unterhalb der siebenten Rippe zwei Finger breit außerhalb der linken Brustwarze durch die Haut der Brust gedrungen. Der Tod ist als unmittelbare Folge der Herzperforation eingetreten. Die Blutung am Ein- und Ausstich, sowie in der Brusthöhle ist sehr umfangreich gewesen, darauf deutet auch der bei der Gehirnsektion erhobene Befund fast völliger Blutleere dieses Organs hin. Helmstedt hatte mit Aufmerksam- keit bis zu Ende gelesen und machte sich klar, welche furchtbare Verletzung hier durch die Hand des Mörders erfolgt war.

Nachdenklich blieb er in dem großen altmodischen Lehnstuhl sitzen. Seine Augen starrten in die Ferne, er dachte angestrengt nach. Es stand fest, daß der Ermordete völlig überrascht worden war, daß der Mörder mit unerhörter Brut und Kraft darauf los- gestochen hatte. Ein Totschlag konnte das nicht sein, nein, das war überlegter Mord, feiger Mord. Es galt das Motiv zu finden. Nur wenn man wußte, warum der Mord begangen war, konnte man auf die richtige Spur des Mörders kommen.

Nach einer Weile erhob sich Helmstedt und begab sich in das Arbeitszimmer, um seine Nachforschungen zu beginnen. Wer diesen eigentümlichen Mann bei seiner Arbeit beobachtet hätte, würde einen sonderbaren Eindruck gehabt haben. Helmstedt be- wegte sich ganz langsam, zögernd, tastend, nur die fliehenden Augen schienen nie ruhend alles zu umfassen. Er schlich vor- sichtig umher.

Jetzt sah er am Schreibtisch. Er überblickte alles, ohne nur eine Hand zu rühren, lange Zeit. Es war klar, hier war ge-

räumt, gesucht worden, hier hatten des Mörders Hände in zit- ternder Unruhe alles durcheinander geworfen, Schubfächer auf- gerissen, den Inhalt zerstreut. Ob sie wohl gefunden hatten, was sie suchten? Die rauchgebräunte Wagnerbüste dort an der Ecke, die hätte es ihm sagen können, was hier vor wenigen Stunden geschah, aber der Marmor blieb stumm.

Als er das ganze Bild des Tisches in sich aufgenommen, jede Einzelheit in sein Gedächtnis eingepägt hatte, begann Helm- stedt im Einzelnen alles zu untersuchen. Fast alle Bücher, die den Tisch bedeckten, waren chemische Werke, dazwischen Zeitungen mit Aufsatzrezensionen, Reklameschriften und anderes gleichgül- tiges Zeug. Auf den zahllosen Zetteln und in den umherliegenden Notizbüchern fand er chemische Formeln, Gewichtsberechnun- gen, Analysen, Rezepte und Vorschriften, aber alles ohne ein- heitlichen Zusammenhang. Nur das war klar: der Verstorbene hatte mit Vorliebe anorganisch gearbeitet, und zwar schien es, als ob ihn die Analysen von Metalllegierungen besonders in- teressiert hätten.

Ein offenes Kuvert mit Amtssiegel enthielt ein Schreiben des Kaiserlichen Patentamts mit Angaben über die notwendi- gen Unterlagen einer Patentanmeldung. Helmstedt notierte sich die Registrierungsnummer und den Namen des unterzeichneten Pa- tentträgers.

Uhr und Kette, Geldbörse, das umfangreiche Schlüsselbund, alles das liegt zwischen den Papieren zerstreut. Um einen Raub kann es sich wenigstens im gewöhnlichen Sinne nicht gehandelt haben. Es ist etwas vom Mörder gesucht, vielleicht auch ge- raubt worden, aber nicht Geld oder Geldeswert, oder hat sich der Mörder mit den Kleinigkeiten nicht abgegeben?

Alle Zettel mit Notizen, Formeln und Zahlen haben dieselbe Größe, das Papier ist gutes starkes Schreibpapier, an drei Sei- ten ist dunkelblauer Schnitt zu bemerken, während die vierte Seite jene bekannten Zaden aufweist, die beim Abreiben eines perforierten Blocks entstehen. Er suchte nach dem Block. Richtig, an den Kästen des Tischtelephons gelehnt entdeckt er ihn. Der

Block ist zur Hälfte verbraucht, er zeigt blauen Schnitt. Das oberste, offenbar beschriebene Blatt ist abgerissen, in Eile, hastig, denn die Trennung ist nicht an der perforierten Linie, sondern quer durch das Papier gegangen. Der sitzengeliebene Rest zeigt deutlich zwei geschriebene Zeilen, mit Bleistift geschrieben, offen- bar die Handschrift des Ermordeten, denn auch alle anderen No- tizen zeigen dieselben Züge.

„Die Herstellung gelingt nur, wenn man . . .“ Aus diesem Satz ist leider gar nichts zu ersehen. Wo ist das abgerissene Stück? Helmstedt sucht nochmals alles durch, aber vergebens: das Blatt fehlt. Sonderbar! Sollte der Mörder das gesucht haben? Würde dieses Blattes wegen ein Menschenleben ver- nichtet? Kaum glaublich.

Nach dem Bericht Wendlers war die Verwandtätür zur Zeit des Mordes offen, und die Untersuchungsbehörde nahm an, der Mörder sei über die eiserne Verandatreppe gekommen. Helmstedt hatte schon bei seiner Ankunft bemerkt, daß im Garten auffallend gelber, feinkörniger Sand in den Wegen gestreut war. Er hatte seine Füße vor dem Betreten des Hauses sorgsam gereinigt, um nur keine verwirrenden Spuren zu hinterlassen.

Wenn der Mörder vom Garten her kam, so war es mehr als wahrscheinlich, daß er von dem feinkörnigen gelben Sand etwas mit hereingebracht hatte.

Helmstedt erhob sich vom Schreibtisch und begann den Boden des Zimmers darauf zu untersuchen. Das war nicht leicht, denn buntfarbige Perfer lagen überall verstreut. Er kniete nieder, nahm eine Lupe zur Hand und suchte. Quadratmeter für Qua- dratmeter suchte er ab.

Ja, tatsächlich, da fanden sich Sandkörner, da auch. Also war doch jemand vom Garten hereingekommen. War es der Mörder? Soviel er aus dem ersten Untersuchungsprotokoll ersehen hatte, so war ja Ribbentrop selbst am Morgen des Mordes im Garten gewesen. Konnten die Spuren nicht von ihm herrühren?

Er mußte Wendler fragen.

Wie fliegt der Zeppelin über den Ozean.

Auf die Ozeanreise des L. 3. 126 ist alle Welt gespannt, wie auf ein sportliches Ereignis ersten Ranges. Hängt doch von dem Gelingen des Ozeanfluges die Einschichtung regelmäßiger Luftverkehrslinien von Kontinent zu Kontinent über den Ozean hinweg ab. Oft ist das Wagnis eines solchen Fluges schon versucht worden. Aber wahrscheinlich ist man niemals mit so gewisser Zuversicht an das Werk herangegangen wie diesmal. Freilich bleiben bei dem neuesten Zeppelinschiff trotz aller technischen Vollkommenheit des Baues und der Motoren noch erhebliche Schwierigkeiten zu lösen. So sind die Witterungsverhältnisse eine offene Frage und ein Risiko und gerade von ihnen hängt die ungestörte und rasche Durchführung des Fluges in hohem Maße ab.

Es bleibt also ein unsicherer Faktor in der Gesamtrechnung bestehen. Jedoch wird in einem Artikel in der „Amstahau“ darauf hingewiesen, daß das Zeppelinschiff auch diesem Risiko mit ziemlicher Sicherheit entgegenzusetzen kann. Die Entfernung, die zu überwinden ist, bietet keine Schwierigkeiten. Die fünf Motoren von je 400 PS. geben dem Luftschiff eine Stunden-Geschwindigkeit von 105 Kilometer und bei voller Ausnutzung von 122 Kilometer. Bei 100 Kilometer Durchschnittsgeschwindigkeit hat das Luftschiff einen Aktionsradius von etwa 8400 Kilometer. Unter normalen Verhältnissen muß es also bei einem Flug von Friedriehshafen nach Latehursch noch mit einer recht beträchtlichen Brennstoffreserve an seinem Bestimmungsort ankommen.

Nun bedeutet aber dieser Flug kein einfaches Ueberqueren des Atlantischen Meeres. Wohl gibt es hin und wieder einige aufeinanderfolgende Tage mit einer Wetterlage, die ein Ueberfliegen des Meeres in gerader Linie gestattet. Aber es ist auch mit stürmischem Wetter zu rechnen. Das hatte, wie die „Amstahau“ schreibt, schon Graf Zeppelin selbst vorausgesehen, als er Jahre vor dem Kriege den Plan hatte, mit seinen Luftschiffen einen ständigen Verkehr zwischen beiden Kontinenten aufzunehmen. Er ging damals schon an die theoretische und praktische Ausbildung von Kapitänen, die jene Strecke befahren sollten. Zu diesem Zwecke wurden die Wetterberichte der letzten 25 Jahre gesammelt und zahlreiche Logbücher von Dampfern, die die transatlantische Route fahren, beschafft. An ihrer Hand konnten die Führer am Kartentisch Flüge unternehmen, bei denen alle Daten der Wirklichkeit entnommen waren. Mehr als 1000 solcher „Zimmerflüge“ wurden von den Luftschiff-Offizieren unternommen, und auch die Führer von L. 3. A. 3 sind in dieser Weise vorgebildet.

Was geschieht nun, wenn das Luftschiff auf seinem Wege ein Sturmgebiet anschnelldet? Es weicht nach Norden aus. Die Wirbelwinde des Atlantik haben nicht die Gewalt ihrer tropischen Vettern, der Tauunen. Aber sie erstrecken sich noch immerhin über Gebiete von 800 bis 1600 Kilometer Länge und können sich selbst bis 2500 Kilometer und mehr ausdehnen. Das Tief zieht dabei mit einer Stundengeschwindigkeit von etwa 50 bis 80 Kilometer nach Osten. Ihm strömt von den Rändern her die Luft zu, und zwar so, daß im ganzen Gebiet des Nordatlantik die Windrichtung dem Sinne des Uhrzeigers entgegengesetzt gerichtet ist. Ein Luftschiff, das also vor dem Sturme nach Süden ausbiegt, hat auch an den Rändern des Tiefs noch ständig mit starkem Gegenwind zu rechnen. Umfährt es das Tief dagegen an der Nordseite, so kommt es mit Rückenwind rasch aus der Sturmzone heraus.

Erfährt beispielsweise der Führer bei dem Abflug, daß sich von Westen her der irischen Küste ein Tief nähert, so nimmt er sofort nordwestlichen Kurs und umfährt das Tief im Norden oder nützt in dessen Randgebiet die günstigen östlichen Luftströmungen aus. Wird ihm dann funktenlegraphisch die Annäherung eines neuen Strömungsgebietes von der Küste von Labrador her bekannt, so biegt er scharf nach Südwesten aus und gelangt vor dem Tief vorbei nach Latehursch.

Als er in die Diele kam, war Wendler gerade mit seiner Arbeit fertig und zeigte Helmsstedt zwei wohlgezeichnete Abgüsse der Fußspuren in Leimmasse.

„Ausgezeichnet, Wendler, das haben Sie aber raus!“ Ein wohlgefälliges Grinsen lief über die behäbigen Züge des Kommissars.

„Hören Sie mal, Wendler, es ist doch heute bei der ersten Untersuchung festgestellt worden, daß Spuren des Mörders sich im Arbeitszimmer finden, Spuren von gelbem Sand aus dem Garten. Ist wohl daran gedacht worden, daß die auch von dem Ermordeten herrühren können?“

„Nein, das können sie nicht, Herr Doktor. Der alte Herr trug im Garten immer ganz weite Gummischuhe, die er, bevor er sein Zimmer betrat, stets auf der Veranda ablegte. Sie stehen auch jetzt noch da.“

„So, das wollte ich wissen. Spuren sind da.“

„Und ob, Herr Doktor! Die habe ich gleich gefunden,“ kam es schmunzelnd von den Lippen Wendlers.

„Die konnten ihrer Beobachtungsgabe auch nicht entgehen. Aber ist Ihnen nicht etwas besonderes aufgefallen?“

„Daß ich nicht wüßte.“

Das Gesicht verlor seinen selbstgefälligen Ausdruck und wurde etwas ängstlich.

„Ah, es ist nur eine Kleinigkeit und wohl ganz nebensächlich, vielleicht sprechen wir später einmal darüber.“

„Ich will jetzt in der Küche die Gipsabgüsse machen, Herr Doktor.“

„Tun Sie das. Falls ich etwas wissen will, komme ich zu Ihnen hinaus. Stören Sie mich vorläufig nicht!“

Helmsstedt ging in das Arbeitszimmer zurück und betrachtete lange und eingehend den Gipsabguss. Er war alter Konstruktion, offenbar schon seit Jahren im Gebrauch. Wie er sich auch mühte, er konnte nichts finden, was darauf hindeutete, daß der Schrank von unbefugten Händen in der letzten Zeit geöffnet worden war. Er erwartete auch nichts zu finden, aber seine

In einem anderen angenommenen Fall zieht ein Tief in nordöstlicher Richtung an den britischen Inseln vorbei. Der Führer nimmt daher zunächst ruhig den Kurs direkt auf Latehursch zu. Unterwegs erhält er die Meldung, daß zwischen Grönland und dem amerikanischen Kontinent ein Tief nach Südosten wandert. Sofort ändert er die Fahrtrichtung, um auf die Nordseite des Tiefs zu gelangen.

Ein eingehendes Studium der Wetterlage vor der Abfahrt und die Möglichkeit, das Luftschiff auf drachlosem Wege auch während seiner Fahrt mit Wettermeldungen zu versehen, machen es möglich, Schiff, Besatzung und Passagiere gegen atmosphärische Störungen aufs beste zu sichern.

Aus Stadt und Land.

Calw, den 18. September 1924.

Um die Aufwertung.

Eine eigentümliche Erklärung des Reichsfinanzministeriums.

Das Reichsfinanzministerium hat am 5. 9. folgendes Dementi der Presse übergeben:

„Gegenüber einer anderweitigen Meldung, daß in den nächsten Tagen eine Besprechung zwischen Vertretern des Reichsfinanzministeriums und Vertretern der Bankwelt wegen der Aufwertung der deutschen Anleihen stattfinden, und daß zunächst die Frage der Wiederaufnahme des Zinsendienstes in bescheidenem Umfang zur Erörterung gelangen werde, wird von dem Reichsfinanzministerium erklärt: Es ist in hohem Grade bedauerlich, daß derartige völlig aus der Luft gegriffene Meldungen, die zur Folge haben, daß der Spekulation ein neuer Antriebs gegeben wird, dem Publikum immer wieder vorgelegt werden. Weder ist eine Besprechung mit Vertretern der Bankwelt in der Aufwertungsfrage vorgesehen, noch wird im Reichsfinanzministerium daran gedacht, solche unmöglichen Vorschläge, die auch in den verschiedensten sinnlosen Gerüchten an der Börse zum Ausdruck kommen, zur Erörterung zu stellen.“

Hiebei erhebt sich die Frage, ob das Reichsfinanzministerium mit den in seiner obigen Erklärung erwähnten, „aus der Luft gegriffenen Meldungen“ bzw. „sinnlosen Börsengerüchten“ nur die Nachrichten über die Bankierkonferenzen oder auch diejenigen über eine Aufnahme des Zinsendienstes der öffentlichen Anleihen meint. In letzterem Falle würde sich der Reichsfinanzminister in Gegensatz zu den Fraktionsanträgen (u. a. auch Zentrum), sowie zu seiner Erklärung vom 19. 8. setzen. In dieser Erklärung vor dem Aufwertungsausschuß hat Dr. Luther bekanntlich die Zusage gegeben, daß er die Einsetzung eines Unterausschusses begrüße und bereit sei, im Sinne der vorliegenden Anträge nach Kräften die Arbeiten des Ausschusses zu unterstützen. Es wäre sehr wünschenswert, wenn sich das Reichsfinanzministerium zu diesen Fragen äußern würde. Schließlich bemerken wir, daß das Reichsfinanzministerium gar nicht in der Lage ist, derartige bestimmte Erklärungen über die Nichtaufnahme des Zinsendienstes der öffentlichen Anleihen abzugeben, da die Entscheidung hierüber nicht bei ihm, sondern beim Reichstag liegt, denn die Periode der Ermächtigungsvollmacht ist doch abgelaufen.

Motobloß.

Durch Kreise, deren Geschäftsgebahren nur zu durchsichtig ist, wird versucht, das heimische Obst gegenüber dem fremden Obst in der Güte herunterzusetzen. Es ist behauptet worden, das inländische Motobloß würde infolge der regnerischen Witterung kaum zur Ausreise kommen und sich ohne Zuckerzusatz zur Mostbereitung nicht verwenden lassen. Das italienische Obst dagegen garantierte für einen gesunden und haltbaren Most. Die Erfahrungen haben stets das Gegenteil gelehrt. Sobald italienisches Obst vermohlet

wurde, ist später sehr oft über franke Moste geklagt worden. Unser heimisches Obst hat sich für diesen Zweck stets bedeutend besser bewährt als das fremde Obst. Durch seinen höheren Säuregehalt liefert es ein erfrischenderes und haltbareres Getränk als das ausländische Obst, und die Verbraucher sind damit immer besser gefahren. Es darf wohl mit Sicherheit angenommen werden, daß das Obst durch die jetzt eingetretene wärmere Witterung an Güte noch wesentlich gewinnt und daß es dem Obst früherer Jahrgänge nicht nachstehen wird, so daß aus ihm ein haltbarer und gesunder Most hergestellt werden kann. Und wenn sich da und dort ein kleiner Zuckerzusatz als notwendig erweisen sollte, so ist dieses Uebel verschwindend klein gegenüber den Gefahren, die sich aus der Verarbeitung ausländischen Obstes ergeben. Aus diesen Gründen möchten wir bezüglich der Verwendung ausländischen Obstes zur Mostbereitung zur größten Vorsicht raten und für die Mostbereitung nach wie vor in erster Linie unser eigenes, gutes kräftiges Mostobst empfehlen.

Mißbräuchliche Einfuhr von Tafeltrauben.

Es ist sehr auffallend, daß nach der großen Orangen-Einfuhr nunmehr auch noch in nie dagewesenem Umfange Tafeltrauben und anderes Obst aus Frankreich und Italien nach Deutschland eingeführt werden, während der Ablass des einheimischen Obstes unter dieser Einwirkung sehr darniederliegt. Es ist gewiß angenehm, wenn die Möglichkeit geboten wird, Trauben zu mäßigem Preise zu kaufen; die Einfuhr geschieht aber zur Zeit in einem Umfange, die unsere Ein- und Ausfuhrbilanz sehr verschlechtert und bei der wirtschaftlichen Lage des Reichs als eine Verschwendung bezeichnet werden muß. Aus allen Teilen des Landes kommen Klagen, daß der Ablass des heimischen Tafelobstes darniederliegt und viel besseres Obst aus diesem Grunde zu Branntwein gebraunt oder zur Obstweinhaerstellung verwendet werden muß oder verdirbt. Neuerdings wird auch bekannt, daß große Mengen Trauben, die als Tafeltrauben eingeführt werden, den bestehenden Vorschriften zuwider zur Weinhaerstellung Verwendung finden. Die einheimische Produktion hat nicht nur den Schaden zu tragen, das Reich wird vielmehr auch noch um die ihm zukommenden Zollbeträge betrogen.

Wetter für Freitag und Samstag.

Eine neue Depression im Norden hat sich südlich ausgebreitet, dürfte aber nicht zur vollen Geltung kommen, so daß für Freitag und Samstag wenn auch mehrfach bedecktes, so doch vorwiegend trockenes Wetter zu erwarten ist.

*

(SCH.) Pforzheim, 17. Sept. Abends explodierte am Sebanerplatz eine auf das Straßenbahngleis gelegte Sprengladung, als ein von Kallhardt kommender Wagen darüber fuhr. Die Insassen des Wagens, meist Frauen, waren sehr erschrocken. Der Wagen hob sich stark.

(SCH.) Stuttgart, 17. Sept. Unter den bis jetzt von Frankreich „begnadigten“ 145 deutschen Gefangenen befindet sich auch Kapitänleutnant R. Andler aus Stuttgart, Sohn des Obersten a. D. Andler. Andler, der sich im Taubstochkrieg hervorgetan und ausgezeichnet hatte, befand sich zur Zeit des passiven Widerstands im Ruhrgebiet und wurde vom französischen Kriegsgericht zu 10 Jahren schwerer Gefängnisstrafe verurteilt, weil er sich mit dem Gedanken getragen haben soll, einen Kanal zu sprengen. Er wurde mit dem Eisenbahnbauinspektor Gottfried und einigen anderen in das berüchtigte Gefängnis St. Martin de Ré verschleppt.

(SCH.) Biberach, 17. Sept. Am Donnerstag kommt Reichswehrminister Dr. Gessler hier an und nimmt in Altmendingen Quartier. General der Infanterie v. Seeckt (Chef der Heeresleitung) trifft ebenfalls am Donnerstag nachmittag mit Kraftwagen in Biberach ein.

Gewissenhaftigkeit ließ ihn nicht an diesem Objekt vorübergehen.

Er wandte sich dem Bibliothekzimmer zu. Die Spuren der Tat waren verwischt. Auf dem großen Haarteppich war noch das inzwischen angetrocknete Blut zu sehen. Das forschende Auge Helmsstedts durchsuchte den hohen schmalen Raum. Plötzlich blieb sein Auge an einem sonderbaren Gegenstand haften, der auf dem schmalen Sims des die eine Wand bedeckenden Büchergestells lag, gerade hinter dem Stuhl, auf dem der Ermordete zuletzt gesessen.

Es war ein mexikanischer Halschmuck aus Fruchtsternen hergestellt. Helmsstedt kannte diese Arbeiten der Eingeborenen Mexikos genau, hatte er doch selbst von seinen Reisen derartige Gegenstände mitgebracht. Er ließ den Schmuck liegen, wo er lag, und sah im Scheine seiner elektrischen Taschenlampe nur genau das Sims an, das sich in Tischhöhe an dem Regal entlang zog. Eine feine Staubspitze lag auf dem dunklen Holz, am Rande hier und da etwas abgewischt, nur an einer Stelle sah er deutlich, daß dort ein Gegenstand gelegen hatte. Bei näherer Betrachtung, konnte er, wenn auch undeutlich, die Gestalt eines etwas geschwungenen Dolches erkennen.

Hier hatte offenbar die Mordwaffe gelegen, von hier hatte sie der Mörder genommen. Während er die Stelle aufmerksam betrachtete, fielen ihm einige winzig kleine weiße Körnchen auf, kaum zu sehen und doch so deutlich, daß sein geübtes Auge sie bemerkte.

Vorsichtig strich er die Körnchen in ein Stück Papier und verwahrte sie in seiner Brieftasche. Die weitere Untersuchung der Bibliothek ergab nichts Neues.

Im Laboratorium fiel Helmsstedt ein eigentümlicher Geruch auf, wie nach verbranntem Gummi. Bald hatte er die Ursache entdeckt: die Sicherung am elektrischen Schmelzofen war durchgebrannt, das Registrierthermometer zeigte 1500 Grad an und eine am Ofen angebrachte Gebrauchsvorschrift besagte, daß der Ofen nur bis 1200 Grad erhitzt werden dürfe. Es war klar, man hatte sich um den eingeschalteten Ofen nicht mehr gekümmert, er

hatte sich überhitzt und schließlich war die Sicherung durchgebrannt. Daher also kam der Geruch. Der Ofen war noch lauwarm, und als Helmsstedt den Graphittiegel untersuchte, fand er ein weißes, wolfliges Pulver. Auch hier von nahm er Proben mit sich.

Auf dem langen Experimentiertisch lagen neben Kolben, Meßzylindern, Retorten, Bechergläsern und was sonst auf solchen Tischen herumzustehen pflegt, eine Anzahl von Metallplatten von gleicher Größe. Hellweiß leuchtend, das Gewicht verriet ihre Natur. Aluminium.

Bei näherer Betrachtung stellte er fest, daß an dieser Stelle offenbar noch eine Platte gelegen hatte, denn während der ganzen Tisch und alle Gegenstände mit feinem Pulver bedeckt schienen, dessen Herkunft aus dem Schmelzofen verständlich war, zeigte sich eine scharf umschriebene Stelle frei von dem feinen Staub. Helmsstedt sah sich im Laboratorium suchend um. Bald hatte er gefunden, was er brauchte. Vorsichtig deckte er eine Glasglocke über die Stelle, von der er annahm, es habe eine ähnliche Metallplatte, wie die, die nun voranden, dort gelegen.

In der Wohnung Lachners fand sich nichts von Bedeutung. Man sah, daß die nötigsten Kleidungsstücke, Wäsche und anderes zum persönlichen Gebrauch in Haft offenbar zusammengelassen waren, als man den alten Mann ins Sanatorium brachte. Das Bett war ungemacht, das ärmlische Schlafzimmer noch in Unordnung. Die ganze Einrichtung hatte etwas ungemünzt Düstertiges, beinahe kümmerliches. Nur wenige Gegenstände erinnerten daran, daß der Bewohner wohl einst bessere Tage gesehen hatte. An der Wand hingen vergilbte Photographien aus der Jugendzeit Lachners: in einem geschweiften Rahmen über dem Sofa eine große Photographie mit der Unterschrift „Fotografie von Robert Lachner, Chemnitz“. Gegenüber prangte ein reich geschmücktes Diplom der Alten-Herren-Riege des Turnvereins Chemnitz-Stadt, die Lachner zum Ehrenmitglied ernannte.

(Fortsetzung folgt.)

Aus Geld-, Volks- u. Landwirtschaft.

Der Kurs der Reichsmark.

Table with exchange rates for Goldmark, Dollar, Dutch Guilder, French Franc, Swiss Franc, and Reichsmark indices.

Bericht der Stuttgarter Börse.

(S. B.) Stuttgart, 17. Sept. Die Börse lag heute wieder sehr schwach und lustlos.

Industrie- und Handelsbörse.

(S. B.) Stuttgart, 17. Sept. An der heutigen Industrie- und Handelsbörse notierten von Baumwollgarnen in Dollar-Cents: Engl. Trossel, Warp- und Pincops Nr. 20 87-89 (am 3. Sept.: 95-97), Nr. 30 98-100 (105-107), Nr. 36 100-102 (107-109), Pincops Nr. 42 103-105 (110-112), je das Kilo; von Baumwollgeweben: Cretonnes 14 1/4-15 1/4 (15 1/2-16), Renforces 12 1/4 bis 13 1/4 (13 1/4-14), glatte Rattune oder Croises 11 1/4-11 1/2 (11 1/4-12 1/4), je das Meter. Nächste Börse: 1. Oktober

Fruchtpreise.

In Aulendorf kostete alte Gerste 12.50-13 M., in Leutkirch Roggen 16 M., Gerste 13.50 M., Haber 13, Saatsdinkel 14 M., Mahlsdinkel 11 M., in Riedlingen neue Gerste 10 M., alte 13 M., Roggen 10-10.50 M., Dinkel 11.50 M., Haber 12 M., in Weilderstadt Sommerdinkel 12-13 M. pro Ztr.

Schweinepreise.

In Aalen kostete das Paar Milchschweine 35-55 M., Käufer 80-85 M., in Dehringen Milchschweine 40-60 M., in Schwenningen 16-46 M., in Tuttlingen Milchschweine 24-44 M., Käufer 70-80 M. pro Paar, in Ludwigsburg Käufer 140-160 M., Milchschweine 34-68 M.

Märkte.

(S. B.) Stuttgart, 17. Sept. Dem Mostobstmarkt auf dem Wilhelmsplatz waren 3000 Ztr. zugeführt. Preis 3.50-4 Mark für 1 Ztr. - Der Kartoffelgroßmarkt auf dem Leonhardtsplatz war mit 500 Ztr. befahren. Preis 4.20-4.50 M. für 1 Ztr. - Die Zufuhr zum Filderkrautmarkt auf dem Leonhardtsplatz betrug 200 Ztr. Preis für 1 Ztr. 5 M.

(S. B.) Weilderstadt, 17. Sept. Zufuhr: 8 Ochsen, 10 Stiere, 12 Jungtiere, 36 Kalbinnen, 6 Kälberkühe, 22 Kühe in Milch, 98 Stück Einstellvieh. Bezahlt wurde: bei Ochsen mit 10 Ztr. 490 M., Stiere 260-300 M., Jungtiere 160-200 M. das Paar, Kälberkühe 480-500 M., Milchkühe 320-350 M., Kalbinnen 360 bis 400 M., Einstellvieh 150-290 M. das Stück. Der Handel war ziemlich lebhaft. Auf dem Schweinemarkt wurde bezahlt für Käufer 94-98 M., Milchschweine 1. Sorte 65-70 M., 2. Sorte 54-56 M., 3. Sorte 30-36 M. das Paar.

(S. B.) Ellwangen, 17. Sept. Zufuhr: 8 Farren, 178 Ochsen, 130 Stiere, 132 Kühe, 131 Kalben, 96 Stück Jungvieh, 87 Kälber. Die Preise gingen gegen den letzten Markt in die Höhe. Bezahlt wurde für ein Paar Ochsen mit 2832 Pfd. 1240 M., mit 26 Ztr. 1040 M., mit 2570 Pfd. 1020 M., mit 23 Ztr. 915 M.; 1 Ochse bis 13,2 Ztr. 660 M., 14 Ztr. 650 M., 12 Ztr. 505 M., 13 Ztr. 580 M., 10 Ztr. 442 M., 11 Ztr. 500 M.; 1 Paar Stiere mit 19,8 Ztr. 730 M., 12,4 Ztr. 553 M., 21,6 Ztr. 900 M., 11,6 Ztr. 900 M., 14,8 Ztr. 600 M.; 1 Stier mit 10,4 Ztr. 480 M., 9,4 Ztr. 318 M., 11 Ztr. 480 M.; ein fettes Rind mit 8,5 Ztr.

400 M.; 1 Farren mit 7 Ztr. 280 M., 1 Kalbel mit 8 Ztr. 360 M.; Milchkühe 320-380 M.; trüchtige Kalbellen 300-400 M., Kälber bis 120 M.

(S. B.) Gaildorf, 17. Sept. Auf dem letzten Markt wurden verkauft 8 Paar Ochsen zum Preis von 810-1275 M. pro Paar, 10 Kühe um 242-540 M., 53 Rinder und Jungvieh um 113 bis 476 M., je das Stück.

(S. B.) Crailsheim, 17. Sept. Auf dem Schafmarkt kosteten Hammel 50-80 M., Mutterlämmer 38-45 M., Gellämmer 30-32 M., Lämmlinge 40 M., Lämmer 20-40 M.

Die örtlichen Kleinhandelspreise dürfen selbstverständlich nicht an den Börsen- und Großhandelspreisen gemessen werden, da für jene noch die sog. wirtschaftlichen Wertverluste in Aufschlag kommen. D. Schriftl.

Rätsel- und Aufgaben-Ecke.

Auflösung des Rätselsprungs.

Die Nacht war hell und stille Und wundermild die Luft Im Garten blühten Rosen Und hauchten süßen Duft.

Sie leuchteten und glühten Hin durch die Sommernacht, Und ich stand lang und träumend Vor dieser Rosenpracht.

Ein wehmütvoll Erinnern Durch meine Seele ging - Ich dacht' der letzten Rose Die ich von dir empfing.

Sandor Barinkay.

Für die Schriftleitung verantwortlich: Friedrich Hans Schuele. Druck und Verlag der W. Delfinger'schen Buchdruckerei, Calw.

Freitag, den 19. Septbr., abends 8 Uhr im Dreißigen Saale

Vortrag

von Herr Dr. Seher aus Hamburg über:

Was sagt der Arzt dem Manne und jungen Manne über das Geschlechtsleben.

Jeder Mann und junge Mann ist dazu herzlich eingeladen. Zutritt nicht unter 15 Jahren.

Eben-Ezer Weiskrenz-Gruppe Calw.

Spar- u. Vorschußbank, Calw

eingetragene Genossenschaft m. b. H.

Mitglieder, seid Euch bewußt, daß Ihr selbst Träger Eurer Genossenschaft seid und bedenkt, daß die Bank Euch gehört und ausschließlich Euren Interessen dient.

Bringt alle übrigen Gelder auf Eure Bank und wirkt in Euren Kreisen dahin, daß den Frauen und Kindern neue Rentenmarksparsbücher, auf wertbeständiger Dollargrundlage gesichert, angelegt werden.

Jede eingehende Mark kommt den kreditbedürftigen Mitgliedern (und derer sind es nicht wenige) in Stadt und Land zu gute. Es wird alles getan werden um das Vertrauen der Bevölkerung in Euer Institut zu rechtfertigen.

Der Vorstand.



Kukirol Hornhaut, Schwielen und Warzen... In Apotheken und Drogerien erhältlich.

Jüngerer Kontor-Fräulein

für meine Filiale in Hirsau gesucht.

Warenkenntnisse unbedingt erforderlich.

Schriftliche Angebote erbeten an

Robert Angerer,

Alpaccawarenfabrik Pforzheim.

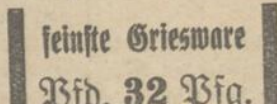
Ein wichtiger

im Geschäftsleben ist die Organisation; benutzen Sie diese ruhige Zeit und organisieren Sie Ihren Betrieb.

Tagblatt-Druckerei Calw.



Bruch-Macaroni feinste Griesware Pfd. 32 Pfg.



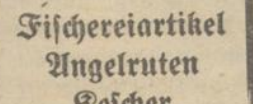
Manchester und Samt empfielt Frau R. Eberhard Witwe beim „Adler“.



Etwas Gutes für Haare und Haarboden ist edltes Brennessel-Haarwasser mit den 3 Brennessel Otto Binçon, Colon.



1 zweiräderiges Leiterwägle, 8-10 Ztr. Tragkraft, wird verkauft. - Vorstadt 34.



Fischereiartikel Angelrutten Rescher Fliegen in großer Auswahl bei Reichert Mittl. Brücke



Guterhaltenes Dval-Saß 334 Liter haltend, istz. verkaufen Kronengasse 107.



Saßdauben (3 jährig) 22 qm, 90 und 75 cm lang, verkauft Rathfelder in der Rose Ostelsheim.



Hirsau. Gegen zeitgemäße Miete wird ein Laden, evtl. ohne Wohnung, zu mieten gesucht. Angebote unter C. Nr. 220 an die Geschäftsstelle ds. Blattes erbeten.

Credite

für den gewerblichen Mittelstand gewährt sofort

Spar- und Vorschußbank Calw

Von der Reise zurück

Dr. Roth

Facharzt für Hals-, Nasen- und Ohrenkrankheiten

Pforzheim gegenüber Bahnhof, 10-1 und 3-5 Uhr.

Neuen süßen

Most

im Ausschank und über die Straße Schad z. Jungfer.

Tüchtige Strickerin oder Stricker

für Westen, Jacken usw. sofort bei hohem Lohn gesucht, auf Wunsch Kost und Wohnung im Hause. Zu erfragen in der Geschäftsstelle ds. Blattes.

Man nehme

zur Wäsche nie Seife allein, das Waschen würde zu teuer sein. Man nehme

Henko

als Zusatzmittel - die Kosten verringern sich um ein Drittel

Henko Henkel's Wasch- und Bleich-Soda

Ständig. Insuperieren hat immer Erfolg.

W. Schulz

Naturheilkundiger Augen Diagnose Homöopathie Pforzheim, Barfüßergasse 1, 3979

von der Reise zurück Sprechzeit vorm. 8-11, nachm. 4-7 Uhr Mittwoch Nachmittag auswärtige Besuche.